

CHRISTINE CORBEAU

Die  
Null ist auch  
nur eine

Zahl

Roman



Als die Trägerin des quietschbunten Outfits mich erblickte, stutzte sie kurz, dann breitete sich ein Lächeln auf ihren Zügen aus. »Na, sieh mal einer an«, rief sie. »Wen haben wir denn da? Mister 'Mein-Partner-ist-schon-ins-Hotel-und-ich-muss-jetzt-auch-dringend-weg'.«

Ich grinste schief. »Hallo Carina. Hallo Vera.«

»Und, was is schiefgelaufen?«

»Wie?«

»Ach, ist es gar kein Mensch, sondern ein Hund? Oder nein, ein zwei Meter großer weißer Hase?«

»Was?«

»Na, der ominöse Partner, den ich schon wieder nirgendwo sehen kann«, erklärte Carina und grinste nun auch.

»Oh, der. Also, das ist ...«, begann ich, aber Carina winkte ab.

»Hey, ist schon in Ordnung. Du musst dir jetzt keinen abbrechen. Kannst doch einfach sagen, dass du nur das Eine von uns wolltest.«

Ich öffnete meinen Mund, obwohl ich eigentlich gar nicht wusste, was ich darauf antworten sollte.

Aber Carina kam die paar Schritte auf mich zu und hakte sich bei mir ein.

»Dann darf ich jetzt wohl auch mal bitten, selbst wenn es hier nicht ums Tanzen geht, sondern um ... ich weiß eigentlich gar nicht so recht, warum ich ausgerechnet Wandern gehe.«

»Ähm ...«, meldete sich Veras Stimme hinter ihrem Rücken zu Wort. »Du hattest gesagt, dass du gern mal wieder etwas mit mir zusammen machen wolltest, und ich hatte gerade diese Reise gebucht ...«

»Richtig, das war's«, erinnerte Carina sich. »Na, dann schmeiß mal wieder dein Navi an und führ uns zu dem nächsten schiefen Zwieback, den der Veranstalter ausgesucht hat. Ich unterhalte inzwischen unseren Wandergast.« Damit schloss sie ihren Griff fester um meinen Arm.

*Das kann sie doch nicht ernsthaft mit ihrer Freundin machen!*

Dieser Gedanke schien mir am Gesicht abzulesen zu sein, denn Vera lächelte mir nur fatalistisch zu, drehte sich dann um und ging voraus.

In den nächsten Minuten – mir kamen sie aber eher wie Stunden vor – pflegte Carina mit mir die Art von Konversation, wie man sie bei den unumgänglichen Netzwerk-Treffen im Job zu absolvieren hatte. Was man denn so machte, wie man das Wetter empfand, welche kulturellen Interessen man hätte und so weiter. Ich hatte dieses seichte Gelaber nie gemocht und mich meist nach einem Anstands-Zeitraum verdrückt. Doch was sollte ich hier machen? Ich konnte schlecht stehenbleiben und viel zu lange damit

zubringen, meine Schnürsenkel neu zu ordnen. Auch ein menschliches Bedürfnis vorzutäuschen, um im nächsten Wäldchen zu verschwinden und nicht mehr aufzutauchen wäre keine Option, denn spätestens am Abend im Hotel würden wir wieder aufeinandertreffen.

*Verflucht nochmal, Mimi! Warum hast du mich erst zu diesem Trip überredet und dann auch noch allein gelassen? Hast du das womöglich sogar so geplant?*

Fast wie zur Antwort auf diese ungeäußerte Frage begann es in meiner Innentasche plötzlich zu vibrieren.

*Dann habe ich hier wohl gerade Netz.*

*Von wem ist wohl die Nachricht?*

*Wenn es überhaupt eine ist.*

*Aber was, wenn doch?*

*Was, wenn es Michael ist?*

*Vielleicht war es ja doch nur ein Missverständnis und er will alles erklären.*

*Vielleicht schreibt er, dass er schon an der nächsten Station auf mich wartet?*

*Vielleicht ...*

Die Ungewissheit war zu viel. Ich blieb abrupt stehen und löste mich aus Carinas Umklammerung. »Moment mal, ich muss ...«, begann ich zu murmeln.

»Tu dir keinen Zwang an«, sagte sie. »Ich muss eh wieder in die Büsche. Dieses Geplätscher ist die Hölle!« Damit verschwand sie zwischen zwei Bäumen am Wegesrand.

Schnell hatte ich das Handy aus der Tasche gefischt und den Messenger aufgerufen.

Kein Zweifel.

Ich hatte Netz.

Ich hatte eine Nachricht.

Und sie war von Michael.

Aber es war nicht die, auf die ich gehofft hatte.

»Du hast es bestimmt schon gesehen«, schrieb er ohne Anrede. »Es gibt nichts mehr zu reden. Ich bin jetzt da, wo ich sein will. Ich habe mir eingestanden, dass ich mich getäuscht hatte und das solltest du auch. Mein Zeug habe ich inzwischen bei dir rausgeholt. Der Schlüssel liegt im Briefkasten. Ein schönes Leben noch.«

Mit einem Mal war meine Hand völlig kraftlos. Selbst das Gewicht des Smartphones war zu viel, sodass ich sie sinken ließ.

»Alles in Ordnung?«, holte mich eine Stimme aus der Starre, die meine Gedanken befallen hatte.

Ich schaute hoch und bemerkte eine Gestalt, die langsam auf mich zukam. Was ich ebenfalls bemerkte, war, dass ich diese Gestalt nicht erkennen konnte, weil mich die

direkt hinter ihr stehende Sonne blendete und mir Tränen in die Augen trieb. Allein die Tatsache, dass die Stimme nicht fordernd, sondern teilnahmsvoll klang, ließ mich vermuten, dass es sich um Vera handelte.

»Das ... ich ...«, stammelte ich und wedelte hilflos mit dem Gerät in meiner Hand.

»Jetzt sag bloß, du bist gerade mit ner Nachricht abserviert worden?«, rief in diesem Augenblick eindeutig Carina. »Mensch Vera, jetzt steh doch nicht einfach nur herum. Sieh lieber zu, dass du uns schnell den Weg zu diesem ... na hoffen wir mal es ist ein Hotel ... bahnst. Wir können den Armen hier doch nicht einfach so rumstehen lassen.«

Ich fühlte, wie sie wieder nach meinem Arm griff und mich mit sich zog. Willenlos ließ ich mich abführen. Dass ich dabei etwas zurückließ, fiel mir in diesem Moment nicht auf.

Meine Füße setzten ihre Schritte schlurfend voreinander. An mir zog die Landschaft vorbei. Doch ich bekam kaum etwas davon mit, denn eigentlich schwebte ich – von unsichtbaren Fäden gehalten, die jeden Moment reißen konnten – über einem tiefen, dunklen Abgrund. Hin und wieder stieß einer der Füße gegen ein Hindernis und geriet außer Takt. Nur ins Straucheln kam ich nicht, da Carinas fester Griff mich aufrecht hielt.

Irgendwann stoppten wir und ich begann, etwas von meiner Umgebung wahrzunehmen. Ich war wenig verwundert darüber, dass sich nun wieder ein milchiger Dunst um uns herum gesenkt hatte, der alles, was weiter als hundert Meter entfernt war, unseren Blicken entzog.

Nach der Zeit, die ich umnachtet nur einen Fuß vor den anderen gesetzt hatte, war mir das eigentlich ganz recht. Ein grandioses Panorama mit Fernsicht hätte mich in diesem Moment vollkommen überfordert. Allerdings begann ich mich zu fragen, ob zwischen meiner Stimmung und dem Wetter irgendeine kosmische Verbindung bestand, denn es spiegelte mein Inneres nun schon fast den ganzen Tag über ziemlich treffend.

Ein spitzer Schrei aus dem gerade so erkennbaren Unterholz stoppte das Gedankenspiel.

Ich fuhr herum und stieß Carina, die meinen Arm immer noch festhielt, damit fast ins nächste Gebüsch. Das Grinsen, das sich daraufhin auf meinem Gesicht ausbreiten wollte, konnte ich mir nur schwer verkneifen.

In diesem Augenblick kam Vera aus dem Dickicht gestolpert. Sie war kreidebleich und sie schaute hektisch über ihre Schulter, nachdem sie uns erreicht hatte.

»Was ist denn mit dir los?«, fragte Carina stirnrunzelnd.

»Da ... war ... eine ... Kuh«, stammelte die Angesprochene völlig außer Atem.

»Ne Kuh?! Im Wald?«, rief Carina und prustete los.

»Nein, wirklich«, sagte Vera mit dünnem Stimmchen, und ich hatte das Gefühl, den Ansatz von Tränen in ihren Augenwinkeln erkennen zu können.

»Also echt jetzt, Vera. Das ist ein fucking Wahald. Wir hatten noch nicht mal unseren ersten Prosecco und du fängst schon an zu ... oh.«

Ich war drauf und dran, Carina ein paar passende Worte darüber mitzugeben, was ich von der Art hielt, wie sie ihre Freundin behandelte, als ich vom plötzlichen Versiegen ihrer Tirade überrascht wurde. Mein Blick glitt nun zu Vera, hinter der in diesem Moment eine braun gescheckte Kuh zwischen den Bäumen hervortrat.

Das Tier blieb kurz auf dem Weg stehen und drehte seinen Kopf in unsere Richtung. Langsam wiederkäuend schien sie uns mit ihren Augen zu fixieren. Dann setzte sie sich in Bewegung und gab den Weg frei.

»Also, das hättest du echt sagen sollen, bevor ich mich bereiterkläre, mit dir zu kommen«, rief Carina nun wieder im Vollbesitz ihrer Stimme. »Erst diese ständigen Angriffe auf meine Blase ... und jetzt auch noch irgendwelche Monster-Kühe!« Sie lief los, auf keinen von uns beiden anderen achtend, und war bereits fast hinter dem nächsten Hügel verschwunden, bevor Vera und ich uns auch nur einen verständnislosen Blick zuwerfen konnten.

Als wir sie einholten, bog Carina gerade auf einen Weg ein, der zwischen dem mittlerweile zu einem veritablen Fluss angewachsenen Bach und einer Landstraße entlang führte. In einiger Entfernung erkannten wir ein Ortseingangsschild, das zeigte, dass wir unser heutiges Etappenziel erreicht hatten. Doch sie hielt nicht etwa an, sondern bog zielstrebig an der nächsten Kreuzung ab.

*Sieh mal einer an*, dachte ich und schaute dabei zu Vera. *Die braucht ja gar keine Führung.*

Vera schien meinen Gedanken zu erraten, denn sie zuckte mit einem schiefen Grinsen mit den Schultern und ging ihrer Freundin hinterher.

Schließlich betraten wir nach Carina den Eingangsbereich unseres heutigen Hotels, hinter dessen Tresen niemand zu sehen war.

Carina trat an ihn heran und hämmerte mit ihrer Hand mehrmals auf eine dort aufgestellte Klingel. Als daraufhin ein Mann in einer offenen Tür erschien und sie anlächelte, legte sie unverzüglich los: »Okay, da sind wir. Unser Gepäck haben wir schon im Reinkommen gesehen. Bringt uns das noch jemand aufs Zimmer oder machen wir das? Wie sind denn nun eigentlich die Zimmernummern. Gibt's hier überhaupt eine Sauna oder so? Und reicht die Zeit vor dem Abendessen noch für eine ausgiebige ...?«

Weiter kam sie nicht, denn der Mann breitete – weiterhin lächelnd – seine Arme in einer Willkommens-Geste aus. »Moment ... so weit ... samma ... noch ned. Nennens ... doch bittschön ... amoi die werten ... Namen.«

Durch die – einerseits abrupte, aber gleichzeitig auch irgendwie entschleunigende – Unterbrechung in ihrem Elan gestört, ließ Carina die Anmeldeprozedur über sich

ergehen. Sofort danach rauschte sie jedoch mit ihrem Gepäck aufs Zimmer.

*Na bravo, ging es mir durch den Kopf. Die Gute ist ja echt kaum aufzuhalten.*

Wie sehr ich damit recht hatte, sollte ich nur allzu bald erfahren.